

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen

X gedruckt

Bericht über den Wiener Kongreß.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

++++

Dornach, am 18. Juni 1922.

Meine lieben Freunde!

Sie wissen ja aus manchem, das ich hier besprochen habe, daß solche Kongresse, wie es der erste Stuttgarter und dann der zweite Wiener Kongreß waren, eigentlich für die anthroposophische Bewegung eine von außen geforderte Notwendigkeit geworden sind. Ich sagte Ihnen ja, daß die anthroposophische Bewegung vom Anfang an aus dem Esoterischen heraus ^{wirkte} u. bei ~~unter~~ einer esoterischen Bewegung ist es ja selbstverständlich, daß sie in keiner Weise, agitatorisch auftritt, sondern womöglich so ihren Weg sucht, daß sie, trotzdem sie jedem, der hören will, Gelegenheit gibt zu hören, sich nur an diejenigen Menschen wendet, die aus ihrem Herzen und aus ihrem Sinn heraus eine gewisse Hinneigung zu ihr

empfinden, und die dann, das muß man schon sagen, auf schicksalsmäßige Weise den Weg finden.

Nun aber hat, von einem bestimmten Punkte an, namentlich unsere Literatur eine sehr rasche Verbreitung gefunden, und ist dadurch in die Hände von vielen Menschen gekommen, vor allen Dingen auch von solchen Menschen, welche eine gewisse wissenschaftliche Richtung im Sinne der gegenwärtigen Zeitverhältnisse haben. Alle möglichen wissenschaftlichen Richtungen haben dann begonnen, sich in polemischer oder sonstiger Weise mit der Anthroposophie auseinanderzusetzen.

Dadurch namentlich fühlten sich dann wiederum unsere jüngeren Freunde angeregt, gerade mit dem wissenschaftlichen Rützeug, das ihnen eigen war, diese anthroposophische Weltanschauung zu verteidigen, und so kam es dann, das - man möchte sagen - durch die Welt herausgefordert, anthroposophische Bewegung tätig sein mußte für die verschiedensten Zweige des Lebens. Das ist, man darf es ja ganz unbefangenen sagen, einfach von außen an uns herangekommen, und man war eigentlich zunächst durchaus nicht geneigt, von den alten Arten, Anthroposophie zu verbreiten, abzugehen. Man ist dazu gezwungen worden.

Man war anfangs nach den verschiedensten Seiten hin in einer Verteidigungsstellung; denn, wie Sie ja alle wissen, Anthroposophie wurde, und zwar zumeist in der allerunsachlichsten Weise angegriffen. Es wuchsen ihr aber durch die jüngeren Freunde eine Anzahl außerordentlich tüchtiger Kräfte zu, die in der Tat imstande sind, die anthroposophischen Grundprinzipien und auch das anthroposophische Forschen auf die einzelnen Gebiete anzuwenden.

Und nun ist es ja einmal so, das sich dann die Sache verbreitet, wenn der Anfang mit so etwas gemacht wird, so daß nach und nach

begonnen worden ist, eine große Anzahl wichtiger Lebenszweige und Wissenschaftszweige im anthroposophischen Sinne zu bearbeiten.

Dadurch, daß dann auch auf diesen verschiedenen Gebieten Veröffentlichungen ergingen, ist erst wiederum umso mehr die anthroposophische Bewegung gegenüber den verschiedensten Kreisen exponiert worden, und man mußte einfach nach einer bestimmten Zeit vor die große Öffentlichkeit hintreten. Man mußte auch gerade vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus, den ja oftmals hier erörterten Gründen, zu den großen Zeitfragen wenigstens vom Kulturstandpunkte aus eine bestimmte Stellung einnehmen. Das ist es ja im Wesentlichen, was die Impulse gegeben hat, zu so etwas, wie es der (erste) Stuttgarter Kongreß war und wie es jetzt der Wiener Kongreß gewesen ist. >

Nun wurde ja dem Wiener Kongreß durch unsere Freunde eine besondere Aufgabe gestellt. Diese Aufgabe lag nahe. Sie lag nahe durch - ich möchte sagen - das Wesen von Wien - das Wesen von Wien innerhalb wiederum des österreichischen Wesens. Und es ist ja in der letzten Zeit unter uns sehr viel geredet worden von den besonderen Kultureigentümlichkeiten des Ostens, von dem n des Westens. Daraus versuchte man zu erkennen, aus welchen Grundlagen sich gegenüber den heute so tätig erweisenden Niedergangskräften Aufgangskräfte ergeben werden. Das führte dann dazu, daß an diesem besonders geeigneten Orte, in Wien, geradezu diese Betrachtungsweise in den Mittelpunkt der Kongreßverhandlungen gerückt worden ist. Der Kongreß trug ja den Namen West-Ost-Kongreß. Das ist aus der Ueberzeugung hervorgegangen, daß wir heute einfach in jenem Zeitpunkte der Zivilisation des Abendlandes stehen, in dem auch, und zwar vorzüglich aus geistigen Untergründen heraus, eine Verständigung über

die ganze Kulturwelt der Erde kommen muß.

Ich habe ja auch hier einmal darauf hingewiesen, wie von einem englischen Kolonialminister mit Recht gesagt worden ist, daß sich eigentlich der Betrachtungspunkt für die Weltangelegenheiten gegenwärtig verschiebt von der Nordsee und dem Atlantischen Ozean hinweg nach dem Stillen Ozean. Man kann sagen, und damit ist etwas ungeheuer Bedeutsames gesagt: Früher war eben Europa und die Verbindung Europas mit Amerika dasjenige, worauf es ankam, worauf es doch eigentlich schon ^{seit} ~~bei~~ dem 15. Jahrhundert ankam, seit Asien mehr oder weniger für Europa abgeschnitten wurde durch den Türken-Einbruch. Damals fand ja eine große Kulturumwälzung statt, ^{und} was dann im Wesentlichen das Kulturleben der neueren Zeit wurde, war ein westlich orientiertes Kulturleben. Nunmehr, indem sich der Gesichtspunkt des äußeren Kulturlebens hinüberschiebt nach dem Stillen Ozean, ist der Anfang damit gemacht, daß die ganze Erde ein großes Gebiet werden muß, das einheitlich in bezug auf alle Kulturfragen zu behandeln ist. Dem aber muß, da zwischen Menschen, die überhaupt irgend etwas mit einander zu tun haben wollen, Verständigung, Vertrauen sogar notwendig ist, dem muß einmal vorangehen eine Verständigung auf geistigem Gebiete.

Sehen wir heute nach Asien hinüber, so sehen wir ja überall, wie die Menschen in den letzten Ausläufern einer uralten großartigen geistigen Kultur leben, einer geistigen Kultur, die aus sich alles übrige herausgetrieben hat, sowohl das staatlich-juristische Leben, wie auch das ökonomisch-wirtschaftliche Leben. Wir sehen, wie diese Menschen in Asien durchaus nicht verstehen können den Menschen des Westens, wie sie hinschauen auf das Maschinenmäßige, woraus ja die äußere Kultur des Westens stammt, wie sie finden, daß auch in den äußeren sozialen Ordnungen etwas Maschinenmäßiges

auftritt, wie sie mit einer gewissen Verachtung herabschauen auf die veräußerlichte Auffassung des ganzen Lebens im Westen. Wir wissen auf der andern Seite, wie/der Westen doch diejenigen Kulturkräfte hervorgebracht hat, die nun in der Zukunft sich entwickeln müssen, wie der Westen auch eine Geistigkeit in sich trägt, die aber heute noch nicht völlig herausgekommen ist.

Aber alles hängt davon ab, daß man im Westen lerne, wiederum mit einem größeren Verständnis hinzuschauen auf das, was der Osten, wenn auch heute durchaus in Niedergangsprodukten und sogar in Niedergangs-Empfindungen enthält, und daß man im Osten lerne, den Westen so anzuschauen, daß man ihn bejaht, nicht bloß verneint, wie das bisher der Fall ist.

Nun, es wird ja natürlich sehr vieles noch notwendig sein, um diejenigen geistigen Grundlagen zu schaffen, die zu einer solchen Verständigung notwendig sind. Heute, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse so außerordentlich zu einem Zusammenwirken drängen, dürfen wir gar nicht hoffen, daß die Ordnung dieser wirtschaftlichen Verhältnisse, auch wenn es zuweilen so aussieht, etwas anderes bewirken können als ein Surrogat, das so lange auf sein Definitivum warten wird, bis eben bis ins Innerste des Menschenwesens hinein die geistigen Verhältnisse eine Verständigung herbeigeführt haben.

Dieser Verständigung sollte in einer gewissen Weise dienen unser Wiener Kongreß und zwar - ich möchte sagen - auf dem zentralsten geistigen Gebiete. Und man konnte sich ja auch in dieser Beziehung gerade bestimmten Hoffnungen hingeben. Man muß bei Oesterreich das ganze österreichische Wesen in Betracht ziehen, wenn man solche Hoffnungen gerechtfertigt finden will.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, Oesterreich hat man seit vielen Jahrzehnten immer wiederum die Auflösung vorhergesagt und es

ist nicht dazu gekommen. Es war erst der Weltkrieg notwendig, daß es zu dieser Auflösung kam. Gegenwärtig liegt ja die Sache so, daß der deutsche Teil Oesterreichs eigentlich in einer furchtbaren Lage ist. Dieser deutsche Teil Oesterreichs kann imgrunde genommen durch sich selbst unmöglich bestehen. Denn soviel auch einzuwenden war gegen das alte Oesterreich, es konnten schon die einzelnen, jetzt Subzessions-Staaten bildenden Gebiete, aus gewissen Gründen innerhalb Europas gerade in Mitteleuropa nur zusammen weiter kommen. Und insbesondere zeigt sich das an denjenigen Stücken des alten Oesterreichs, das von Deutschen bewohnt ist, wie unmöglich auf die Dauer die rein nationalistische Idee durchzubringen sein wird. Sie ist ja eine rein abstrakte Idee und ist im Wesentlichen ja daraus hervorgegangen, daß in Ermanglung eines wirklichen Geisteslebens die nationale Frage im 19. Jahrhundert immer mehr und mehr als ein Surrogat des Geisteslebens heraufgekommen ist.

Dasjenige, was heute als deutsches Oesterreich vorhanden ist, hat keine wirtschaftlichen Möglichkeiten, selbständig zu bestehen, und insbesondere hat es keine Möglichkeit, Wien als Hauptstadt in sich zu haben. Es liegt ja die Sache so, daß Wien in derjenigen Größe, zu der es sich nach und nach entwickelt hat, nur bestehen konnte als die Hauptstadt des alten Oesterreichs; jetzt ist es für das, was als deutsches Oesterreich geblieben ist, als Stadt, viel zu groß und daher auch innerlich nicht mit den Bedingungen der Existenz-Möglichkeit überall ausgestattet.

Aber wiederum, man muß sagen: dieses Oesterreich, auch Deutsch-Oesterreich, hat im Laufe seiner Entwicklung Kultur-Fermente in sich aufgenommen, die trotzdem wiederum die Möglichkeit bieten, daß gerade dieses Oesterreich, insbesondere in geistiger Beziehung, eine Brücke schaffen könnte zwischen dem Westen und dem Osten,

zwischen denen es ja durch seine Völker - und durch seine geographische Lage eben drinnen steckt.

Man muß sich nur Folgendes klar machen: In Oesterreich liegt die Tatsache vor, daß das deutsche Element überall eine Art Kulturgrundlage bildet. Gehen Sie von dem Osten Oesterreichs aus, Sie finden gleich mit rumänischem, mit serbischem Volkselemente gemischt, im alten Siebenbürgen ein urdeutsches Volk, das sich noch bis zu meiner Jugend in seiner Deutschheit durchaus erhalten hatte, die Siebenbürgener Sachsen; sie sind dann, als Ungarn selber zentralisiert worden ist, in ihrer Selbständigkeit wesentlich zurückgegangen. Aber es war dieses Siebenbürgener Sachsen ein Volkselement, welches durchaus Kerndeutsches in sich barg, und eine ganz bestimmte Art der ja mannigfaltig individualisierten Deutschheit gerade - ich möchte sagen - als Kultur-Kolonie in sich trug.

Gehen Sie dann weiter herauf, südwärts der Karpathen. Bis zu diesen Karpathen hat sich ja Ungarn ausgedehnt. Heute ist dort gelegen, nordwärts der Donau, der slovakische Teil der Tschechoslovakei. Das gehörte früher zu Ungarn. Gewiß, dort ist slovakische Bevölkerung, dort hat man, und zwar in ausgiebigem Maße magyarisiert, namentlich durch die Schulen, seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber dort lebten wie ein Kultur-Ferment überall ausgestreut, die Zipser-Deutschen und die andern Deutschen bis herüber nach Preßburg. Und überall lebt da in der slovakisch-magyarischen Kultur durchaus auf dem Grunde, allerdings in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Verschwinden begriffen, das deutsche Element. Aus dem westlichen Teile dieses deutschen Elementes haben wir ja entlehnt, wie Sie wissen, unsere ^eWihnachts-spiele, die von westlicheren deutschen Gegenden einmal vor Jahrhunderten dorthin verpflanzt worden sind.

Gehen Sie wieder hinunter in die Gegenden zwischen der Theiss und der Donau, also in das mittlere, in das südliche Mittel-Ungarn, da finden sie eine schwäbische Bevölkerung, eine schwäbisch-deutsche Bevölkerung. Gehen Sie nach dem Westen von Ungarn, da wo Ungarn an das heutige Burgenland grenzte, da finden Sie die sog. Wasser-Kroatan, eine durch und durch deutsche Bevölkerung. Sie finden also in diesem östlichen Teile überall auf dem Grunde der anderssprachlichen Bevölkerung die ehemals eingewanderten Deutschen, die ja vielfach das andere Element dann in der späteren Zeit angenommen haben, die/aber durchaus wirksam waren; das Blut verleugnet sich da doch nicht. Und vor allen Dingen verleugnet sich nicht dasjenige, was in den Gedankenformen lebt. Wer in solchen Gedankenformen bewandert ist, der weiß überall zu unterscheiden, auch noch wenn es im Magyarischen, oder im Rumänischen fortlebte, auch wenn es in einer andern Sprache auftritt, wie dasjenige, was in früheren Jahrhunderten als deutsches Element da eingewandert ist und allmählich zum äußeren Absterben verurteilt war, wie das dennoch durchaus fortwirkt.

Gehen Sie wiederum herüber nach dem heutigen westlichen Teil, zur Tschecho-Slovakei, nach dem ehemaligen Böhmen, Mähren und Schlesien, da werden Sie wiederum auf dem Grunde überall eine deutsche Bevölkerung finden. Nicht nur, daß südwärts der Erzberge eine solche geschlossene Bevölkerung ist, sondern Sie finden überall - in Prag z. B. kannte ungefähr ein Drittel oder Viertel der Bevölkerung deutsch - überall, wie in den übrigen Gebieten auch Deutsche eingestreut waren. Der Prozeß war durchaus der, daß zwar das Deutschtum allmählich ins Verschwinden kam, aber daß sich das Deutschtum als Kraft überall drinnen, auch in den anderssprachlichen Gebieten eben geltend machte.

Gehen Sie nach dem Süden, so finden Sie z. B. in das südslavische, also in ein serbisches Gebiet einen Kreis - das Gottscheemer Ländchen eingestreut: eine kleine deutsche Kultur-Kolonie. Und Sie finden geschlossenes Deutschtum im nördlichen Steiermark, in Salzburg, im nördlichen Tirol, wo es südwärts an andere Bevölkerung stößt, wo aber überall Deutsche eingestreut waren, bis hinunter an die deutschen Landesgrenzen in Oesterreich. Sie finden dann die geschlossene deutsche Bevölkerung in Ober- und Nieder-Oesterreich. Das war also das alte Oesterreich.

Immer mehr und mehr traten die einzelnen Nationalitäten in den Vordergrund. Immer mehr und mehr machten sich die einzelnen Nationalitäten geltend. Aber es gab eigentlich im Grunde genommen kein Gebiet, in dem nicht dasjenige, was als Deutsches einmal - ich möchte sagen - wie ein Einschlag überall hinein gekommen war, als Kraft irgendwie wirksam war.

Aber dennoch, Oesterreich hat sich eben immer mehr und mehr verwandelt. Und dann ist es dazu gekommen, daß immer mehr und mehr die andern Volks-Individualitäten sich geltend machten, das Rumänische, das Ukrainische, Ruthenische, das Polnische, das Ungarische, das Südslavische, Serbische, Slovenische, Kroatische und das Slavonische, das Italienische, das Böhmisches also Tschechische, das ist dasjenige, das allmählich an die Oberfläche kam. Heute sehen wir ja den Prozeß, der auch die inneren Teile von Oesterreich ergreift. Man kann ja kaum mehr sagen, daß Wien im anderen Sinne eine deutsche Stadt ist, als daß man doch wenigstens im Wesentlichen dort noch deutsch sprechen hört. Aber selbst wenn es einmal dazu kommen sollte, daß sich das slovenische Element vom Süden, das tschechische Element vom Norden immer weiter und weiter ausbreitete, und daß gewissermaßen der deutsche Charakter von Oester-

reich ganz verschwinden würde, so würden eben die deutschen Kräfte durchaus in Oesterreich überall als wirksame Kräfte drinnen sein. Das Wesentliche aber, das ist, daß sich gerade innerhalb desjenigen, was in Oesterreich vom Deutschen ausgegangen ist, eine gewisse Selbständigkeit gegen alle andere Deutsche geltend machte, das auf dem europäischen Kontinente ist. Das Oesterreichische war doch immer, in so inniger Wechselbeziehung es auch mit dem übrigen deutschen Wesen stand, etwas durch und durch Selbständiges. Und das kam dadurch, daß in Oesterreich der Katholizismus sich in einer gewissen Gestalt erhalten hat.

Nun, ich kann natürlich in meinen heutigen Auseinandersetzungen sehr leicht mißverstanden werden, aber da ich nicht ausführlich genug sein kann, muß ich mich eben diesen Mißverständnissen aussetzen. Es ist schon so, daß man natürlich auch sehr viel einwenden kann - das wurde ja innerhalb Oesterreichs selber getan - gegen das, was im Beherrschenden des Katholizismus in Oesterreich vorhanden war. Aber dieser Katholizismus in Oesterreich gab eben Oesterreich und namentlich auch Wien immer ein ganz bestimmtes Gepräge. Man hat sehen können, wie über Oesterreich in den 60er, 70er Jahren eine liberale Welle des Kulturlebens heraufzog, eine liberale Welle, die nur auf - ich möchte sagen - äußere Vorstellungsformen sah. Aber selbst innerhalb dieser äußeren Vorstellungsformen wirkte wiederum dasjenige fort, was im Katholizismus enthalten war.

Man muß ja nur bedenken, wie lange es eigentlich war, daß in Oesterreich mit Ausnahme von ganz bestimmten Gebieten des Bildungslebens niemand eigentlich im Grunde ein gebildeter Mensch, ein richtig wissenschaftlich führender Mensch werden konnte, ohne daß er sich irgendwie den führenden Mächten des Katholizismus anschloß.

Man studierte an Gymnasien, die im Wesentlichen von Mönchen geleitet waren. Die Mönche waren überall Gymnasial-Professoren, zum großen Teile mustergiltige Gymnasial-Professoren. Es war das strenge scholastische Denken in seiner Fortbildung ins 19. Jahrhundert herein dadurch etwas, was überhaupt dem ganzen österreichischen Bildungsleben, auch dem österreichischen wissenschaftlichen Leben aufgedrückt worden ist, und was bis in die neueste Zeit hinein durchaus erhalten geblieben ist.

Man darf solche Erscheinungen nicht vergessen, daß in meiner Jugend z. B. noch die Lehrbücher - bis zu denen der darstellenden Geometrie - von Benediktiner-Mönchen oder andern Mönchen geschrieben waren. Die einzelnen Gymnasien wurden versorgt von den Kloster-Geistlichen, die ja gewiß ihre städtlichen Prüfungen abzulegen hatten, die aber/ einen ganz bestimmten Geist, eine ganz bestimmte Denkform in die österreichischen Gymnasien hineintrugen. Die österreichischen Gymnasien, die erst, man könnte sagen, die liberale Aera heruntergebracht, nicht hinaufgebracht hat, waren von einem ausgezeichneten Manne, der sie aber zu ausgezeichneten Gymnasien gemacht hat, liberalisiert worden: von Leo Thun in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. So daß man eigentlich, wenn man vieles von dem, was österreichisches Bildungsleben ist, richtig verstehen will, in die Klöster gehen muß, nicht gerade zu den Erzpriestern, nicht zu den Erzbischöfen und Bischöfen, aber zu den Klöstern; in den Klöstern war noch eine unglaubliche Gelehrsamkeit durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch. In den Klöstern war diejenige Gelehrsamkeit, die dann sich in den wichtigsten Forschern an der Universität ausgelebt hat. Die wichtigsten Forscher waren aus den Klöstern hervorgegangen, oder wenn sie nicht aus dem Kloster hervorgegangen waren, so standen sie wiederum in einer Bil-

dungsströmung drinnen, die von den Klöstern im tiefsten Sinne be-
 einflußt war. Nur war der österreichische Katholizismus, bis er
 seine Reaktion am Ende des 19. Jahrhunderts erlebte, tatsächlich
 eine Entwicklungsströmung, die sich nach einem außerordentlich
 liberalen Elemente hin bewegte. Sie konnten bei den Mönchen in
 den einzelnen Wissenschaftszweigen überall sehen, wie das scharf
 geschulte Denken, das sich eben der Mönch aus der alten scholasti-
 schen Wissenschaft angeeignet hat, in die Wissenschaft, namentlich
 auch in die Pädagogik der Wissenschaft hinein wirkte, und wie nur
 gewissermaßen unberührt bleiben sollte das katholische theokrati-
 sche Wesen. So daß eigentlich alles, was nicht bis zur Weltan-
 schauung hinaufkam, also der Begriff der Wissenschaften in ihren
 Spezialitäten, etwas außerordentlich Bedeutsames innerhalb Oester-
 reichs entwickelte.

Sehen Sie, einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der
 neueren Naturwissenschaft, der jetzt überall genannt wird, ist
Gregor Mendel. Er war ein österreichischer Ordenspriester in Mähren.
 Während wir unseren Wiener Kongreß abhielten, erschienen überall
 Jubiläums-Artikel über Gregor Mendel. Es war vielleicht das inte-
 ressanteste Nebenereignis neben unserem Kongreß, daß die Zeitungen
 überall voll waren von Würdigungen über Gregor Mendel. Es war so,
 daß tatsächlich dieser Gregor Mendel herausgewachsen ist aus der
 Mönchs-bildung, daß er zu einem Naturforscher geworden ist, der
 jetzt überall anerkannt wird, dessen Vererbungstheorie als etwas
 Außerordentliches in der ganzen Welt gilt. Und Gregor Mendel ist
 geradezu der Typus eines aus dem österreichischen Wesen heraus-
 wachsenden, auf einzelnen Gebieten des Wissens tätigen Menschen.

Aber solche Gregor Mendels, solche tätige Menschen, - nur
 haben es nicht alle bis zu solchen epochemachenden Entdeckungen

gebracht - waren massenhaft innerhalb des österreichischen Bildungsstrebens im 19. Jahrhundert zu finden, so daß man sagen kann: da hat der Katholizismus eigentlich gerade in bezug auf das Wissenschaftsleben seine allerbedeutsamsten Blüten getragen. Dazu kam dann noch etwas anderes, was oftmals leicht übersehen wird.

Derjenige, der aus dem eigentlichen österreichischen Wesen als Deutscher herauswächst, wächst aus einem Dialekt heraus. Außer diesem Dialekt gibt es so eine Art allgemeiner österreichischer Sprache, die eigentlich niemandem aus dem Herzen gesprochen ist, aber die sich dadurch unsomehr eignet, eine allgemein über die Tagesbedürfnisse hinausgehende Sprache zu sein, und die dann eben die Sprache der Wissenschaft geworden ist, und die sich deshalb, weil sie über die Dialekte hinausgehoben ist, auch in einer außerordentlichen Weise in die lateinische Logik hineingefunden hat. In der österreichischen Ausdrucksform liegt etwas auf der einen Seite außerordentlich Schmiegendes, auf der andern Seite aber auch etwas Lebendiges. Das alles ist eben da.

Wenn man das als einen Grundzug des österreichischen Wesens nimmt, dann wiederum muß man auch das äußere österreichische Wesen berücksichtigen. Sehen Sie, meine lieben Freunde, gewiß, man konnte nach Oesterreich in den 70er Jahren, in den 80er, 90er Jahren kommen, man konnte im 20. Jahrhundert nach Oesterreich kommen, kann jetzt kommen, man findet natürlich in Oesterreich überall in einem gewissen Sinne auch dasjenige, was sonst auch in der Welt ist. Die Erfindungen und Entdeckungen, auch die wissenschaftlichen Errungenschaften, kommen ja selbstverständlich überall hin. Natürlich ist auch Wien und Oesterreich nicht von den Kinos verschont geblieben usw.. Aber in all dem drinnen lebt eben doch dieses ganz

eigentümliche Wesen Oesterreichs. Und da möchte man sagen: Es war eigentlich schon durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch - vielleicht gerade durch das Verquicktsein mit/d em Katholizismus - keine besondere Neigung in Oesterreich vorhanden, inniger zu verwachsen mit dem, was da äußerlich einströmt. Der Oesterreicher bewahrte sich selbst, wenn er anfang, meinetwillen sich nach französischer oder englischer Mode zu kleiden, doch immer bis in die Adelschichten hinauf etwas spezifisch Oesterreichisches.

Nun, meine lieben Freunde, Sie wissen ja, ich will eigentlich nicht zum Psycho-Analytiker werden - Sie wissen, ich habe keine besondere Neigung dazu, - aber gerade gegenüber dem österreichischen Wesen möchte man sagen: man ist durch die äußerlichen Umstände dazu veranlaßt, so etwas wie Psycho-Analyse zu entwickeln, denn wenn man an österreichisches Wesen herankommt, dann ist überall etwas da, was sich in vollem Bewußtsein nicht auslebt.

Die Oesterreicher nehmen alles Fremde gerne auf; sie sind sogar in vieler Beziehung außerordentlich stolz auf dieses Fremde. Aber sie haben dann in ihrem Innern, in ihrem Bewußtsein keine volle Verbindung damit. Und gerade so wie, wenn man einen einzelnen Menschen psycho-analysiert, man da nach verborgenen "Seelen-Provinzen" sucht, so ist man immer versucht, wenn man an österreichisches Wesen herankommt, nach solchen verborgenen Seelenprovinzen zu suchen, sogar beim einzelnen Oesterreicher. Wenn man mit psycho-analytischem Blick an ihn herangeht, so findet man überall: der trägt etwas an sich von früher. Das ist ganz unten in seinem unbewußten Wesen; das dämmert zuweilen herauf. Aber man muß es ihm erst zum Bewußtsein bringen, oder er selbst muß es tun. Und wenn man ganz gründlich zu Werke geht, wenn man nur genügend analysiert, so entdeckt man fast bei jedem, insbesondere auch bei dem gebilde-

ten Oesterreicher - bei dem Ungebildeten, da ist es schon von außen anzusehen, etwas was mit dem Kaiser Josef, dem Kaiser Franz und allem Späteren, was da im 19. Jahrhundert gekommen ist eigentlich gar nicht mehr viel zu tun hat; da kommt man zurück bis zu der Kaiserin Maria Theresia und noch weiter hinter die Maria Theresia. Da kommt überall etwas vom 18. Jahrhundert zum Vorschein. Jeder Oesterreicher hat im Grunde seiner Seele etwas aus dem 18. Jahrhundert als eine verborgene Seelenprovinz; so, wie der Psycho-Analytiker diese hinuntergestoßene Seelenregion aufsucht und sie dann löst aus der Seele, weil die Menschen sie gar nicht verarbeitet haben, so ist es, als ob dieses ganze Oesterreich nicht ganz verarbeitet hätte das 18. Jahrhundert, als ob bei irgend einem Zeitpunkt der Kaiserin Maria Theresia sich das in die Seelen hineingesetzt hätte und man kriegte es dann wiederum herauf. So daß also da tatsächlich mit außerordentlich vielem Instinktivem, aber ich möchte sagen, historisch Instinktivem zu rechnen ist. Man kommt auf vieles früher Vorhandene, in den Herzen verborgene, wenn man den Oesterreicher ganz, wie man in Oesterreich sagt, "inwendig und auswendig" kennen lernt. Und in Oesterreich sucht man ja selbst die Menschen inwendig und auswendig kennen zu lernen. Das alles aber prädestiniert den Oesterreicher, eine Art Brücke zu schlagen zwischen Westen und Osten. Denn Vieles von dem, was zum Abreißen dieser Brücke geführt hat, was gerade die heutige Zeit im Westen und im Osten und sonst auch in der Mitte gerade außerhalb Oesterreichs in sich trägt, das kommt zwar ^{nicht} zum Vorschein, wenn man Oesterreich so oberflächlich anblickt; aber wenn man auf das Tiefere blickt, dann findet man, daß da überall verborgene Seelenprovinzen sind, aus denen man vieles heraufholen kann, um diese Brücke zwischen

ten und Osten zu schlagen.

Sehen Sie, in dieses Leben waren wir nun mit dem West-Ost-Kongreß hineingestellt, waren wirklich anders hineingestellt als in Stuttgart mit dem ersten anthroposophischen Kongreß! Ganz anders hineingestellt waren wir z. B., ich möchte sagen, durch die ganze äußerliche Nuance in Stuttgart! Ja, in Stuttgart, nicht wahr, da redeten meinetwillen - sagen wir - Hahn neben Kolisko, Blümel neben Fräulein von Heydebrand, Leinhas neben Baravalle. Das macht gar keinen Unterschied für Stuttgart.

Ja, für Wien machte das natürlich einen ganz beträchtlichen Unterschied, und man konnte an dem Zuhören überall diesen ^{Unterschied} bemerken. Man war eben in ein ganz besonderes Element hineingestellt bei diesem West-Ost-Kongreß. Und unsere Oesterreicher haben sich bei diesem West-Ost-Kongreß durchaus so gar keine Mühe gegeben, ihr Oesterreichertum irgendwie zu verleugnen. Ich habe z. B. ganz besonders acht gegeben: wenn wieder ein Oesterreicher gekommen ist, habe ich mir immer gedacht: jetzt bin ich doch neugierig, ob der wieder seine Rede mit "Wenn" anfängt. Er hat einen Conditionalsatz an den Anfang gestellt! Das ist etwas, was aber ganz tief begründet ist in dem Wesen. Das kündigt etwas an, was da ganz anders im Oesterreicher wirkt. Im Oesterreicher liegt auf der einen Seite etwas, das sehr gründlich nach den Bedingungen auch seines eigenen Auftretens hinschauen will, aber auf der andern Seite auch, daß er eigentlich immer ein bisschen sich entschuldigen möchte. Und das alles läßt sich durch die Conditionalsätze viel besser machen, als wenn man eine Position herausdonnert.

Ja, das sind eben die Dinge, die berücksichtigt werden müssen, wenn man die ganze Bedeutung dieses West-Ost-Kongresses einsehen will. Nicht wahr, alles war darauf abgestimmt, die Brücke zu schlagen zwischen dem Westen und dem Osten. Wissenschaftliche Ergebnisse, wissenschaftliche Methoden, das Künstlerische, alles Mögliche wurde in diesem Sinne betrachtet.

Es ist mir außerordentlich schwierig, dasjenige nun zu prägen, was ich als die Impressionen, als die Eindrücke sagen möchte; aber mir scheint, wenn ich das in einige Bilder fasse, daß diese Bilder doch etwas von dem Eindrucke wiedergeben könnten, den man haben kann.

Sehen Sie, in unseren österreichischen Rednern am Wiener Kongreß verleugnete sich das Oesterreichertum ganz und gar nicht. Da konnte man auch an den Reden noch psychoanalysieren. Man konnte das und ich hoffe, daß mir das nicht übel genommen wird, weil es ja, nicht wahr, ganz gut gemeint ist, und weil es ja schließlich nichts schadet, wenn zwischen uns auch durchaus eine allgemeine Verständigung eintritt.

Sehen Sie, da haben wir unsern außerordentlich tüchtigen Kolisko. Aber wenn man seine Individualität erfassen will, wenn man namentlich dasjenige erfassen will, als das er sich darstellt, wenn er nun wiederum einmal in Wien spricht, so muß man sagen: Man wird eigentlich ganz unwillkürlich bei sich selbst zu der Frage veranlaßt: Was für ein Mönch wäre der geworden, wenn er im vortheresianischen Zeitalter seinen Bildungsweg gesucht hätte? Nun, unser lieber Kolisko wäre zweifellos Dominikaner, ebenso zweifellos wie Baravalle und Blümel Benediktiner geworden wären, Dr. Schubert Piarist geworden wäre und Dr. Stein Zisterzienser geworden wäre.

Also
 Sie, Sie sehen, bis zu dieser Handgreiflichkeit kann man es -
 ich möchte sagen - heute durchschauen, was da da auf dem Grunde
 der Seelen durchaus vorhanden war. Ich möchte sagen: Jemand der
 ein Ohr hat, der hört heute noch aus Paravalle und Dr. Blümel
 durchaus dasjenige heraus, was an Feingeistigkeit einstmals nur
 die Benediktiner innerhalb der österreichischen Bildung hatten;
 aus Dr. Schubert hört man dasjenige heraus, was die Piaristen
 hatten, aus Dr. Stein das, was die Zisterzienser bewirkt haben,
 und ebenso das geschulte Dialektische und auf ganz scharf kontu-
 rierte Begriffe gehende, das reinliche Suchende des Wissenschaft-
 lichen, das erinnert, wenn man das nun eben von dieser Perspek-
 tive anschaut - was man ja nur kann, wenn man eine kulturhistori-
 sche Betrachtung anstellt, wie jetzt an dem Wiener Kongreß eine
 bedeutende Betrachtung Dr. Kolisko leistete - das erinnert durch-
 aus an dasjenige, was man durch das Dominikaner-Element in die
 österreichische Bildung hineingekommen ist.

Ich erinnere daran, daß ja die österreichischen Universitäts-
 Professoren früher Dominikaner waren. Das wissen sie gar nicht
 mehr, aber in ihrer Seelenprovinz ist das vorhanden; sie waren
 in einem alten Dominikaner-Kloster! Und darüber muß man sich nur
 klar sein, daß da ein ganz altes Element vorhanden ist. Das hört
 auch der Oesterreicher, und die anderen, die zahlreichen Fremden,
 - der Kongreß war ja außerordentlich gut besucht aus aller Herren
 Länder - die hören dann auch diese spezifische Färbung, die da-
 durch hineinkommt in die ganze Kongreßführung. Es ist durchaus
 so, daß dadurch, daß so viele Oesterreicher unter uns sind, in
 Wien eben etwas Heimisches an unseren Vortragenden, ganz zweifel-
 los gerade von den Wienern, empfunden worden ist.

Nun muß man sich eben nur klar sein: die anderen Herren, sagen wir, unser lieber Uehli, Hahn, Schwebsch, Dr. Heydebrand, Rittelmeyer, Leinhas, Musemann, Unger, Heyer - ja, das sind in Oesterreich die sehr gescheiten fremden Herren, die zu Gast kommen. So werden sie auch empfunden: die sehr gescheiten fremden Herren, die zu Gast kommen, die man nur hereinläßt überhaupt an der Grenze, wenn man ihnen anmerkt, daß sie gescheit sind; denn von der andern Sorte hat man im Lande genug. Sehen Sie, ich sage das nicht von mir aus, sondern ich sage nur dasjenige, ^{Stimmung} ~~Stimmung~~ ist: das sind die gescheiten Gäste, so wie man ja auch immer an die Universitäten Fremde berufen hat, nicht wahr, die eben dann eigentlich die Aufgabe haben, gescheit zu sein! Das ist etwas, was man als etwas Selbstverständliches hinnimmt. Da wird man objektiver. Da wird man gerade in Wien objektiver. Da wirkt dann etwas so Großartiges, wie z. B. diesmal der erste Vortrag unseres lieben Freundes, Dr. Hahn war, ungeheuer einschneidend. Und da wirkt dann wiederum eine gewisse Unbefangenheit, die geblieben ist. Es war z. B. etwas außerordentlich Wohltuendes, was da in die ganze Veranstaltung hineingekommen ist, dadurch, daß Dr. Schwebsch mit norddeutschen Vorstellungsgedankenformen Bruckner behandelt hat; daß dann auch diese Bruckner-Aufführung war, und daß da etwas - ich möchte sagen - nicht nur Oesterreichisches, sondern allgemein Kulturelles in die Sache hinein gespielt hat. Dadurch aber, daß das so war, bekam der Kongreß eine außerordentlich sympathische Note - ich sage das jetzt wirklich, ob jemand über den ich rede, da ist oder nicht da ist; ich spreche in gleicher Weise, meinetwillen könnten alle da sein, über die ich rede. -

Eine besonders sympathische Note bekam der Kongreß

durch den feinen Vortrag, den unser lieber Freund Steffen hielt. Da wiederum hat man für diese Nuance in Wien ein besonders feines Gefühl. Da fühlte man auf der einen Seite offenbar das Verwandte - das schweizerische Verwandte. Es ist in einem gewissen Sinne schweizerisches Verwandtes drinnen; aber da macht der Oesterreicher einen kleinen Vorbehalt. Er fühlt nämlich sich unbehaglich, wenn er in Wien ist, und der Schweizer - der kommt von der Eisenbahn. Von dem Schweizer verlangt er eigentlich, daß er zu Fuß kommt und sich vorher in Innsbruck, Salzburg und Linz so etwas aufgehalten hat, und daß schon dort die Leute von ihm hörten, daß er Briefe an die Leute geschrieben habe. Sonst ist man zu sehr überrascht über denjenigen, der ja doch den Geßler getötet hat, nicht wahr, denn das ist ja doch der Schweizer in Wien. Und so hat zunächst das, was der Schweizer nach Wien bringt, etwas Verblüffendes, und die Leute sind dann böse. Und das waren die Leute ganz gewiß auch bei unserem lieben Freund Steffen, daß er nicht weiter Vorträge gehalten hat. Und ich bin überzeugt davon, man hätte es gewünscht, daß Steffen mindestens drei Vorträge von dieser vorzüglichen Feinheit gehalten hätte, wie er sie in Wien gehalten hat. Nur aus dem einen Grunde hätte ich es vielleicht nicht gewünscht, weil er dann wiederum so gut verstanden worden wäre, daß sie ihn nicht fortgelassen hätten. Er ist ja hier in Dornach nötig.

Also sehen Sie, das waren die verschiedenen Nuancen. Ja, ich sage das nicht bloß aus der Theorie heraus, mir sind schon Stimmen in den letzten Tagen zugekommen, die mir gesagt haben: Den Steffen könnten wir gut brauchen in Wien, können wir den nicht haben? Ich habe aber abgewinkt. Also nicht aus der Theorie heraus - wie

ich überhaupt die Dinge, die ich spreche, vielmehr aus der Erfahrung heraus sage, als es zunächst scheinen könnte.

Nun, nicht wahr, ich selber bin ja so lang von Wien fort, von Oesterreich fort, daß bei mir alle diese Dinge weniger in Betracht kommen; aber man fühlt natürlich, indem man Oesterreich betritt, das alles, was ich jetzt gesagt habe. Und deshalb fühlt man sich dann auch veranlaßt, seine eigenen Dinge in das, was nun da ist, so nüanciert hineinzustellen, daß es eben berücksichtigt das, um was es sich da handelt. Ich z. B. bin ja so lang von Oesterreich fort, daß man natürlich vergessen hat, daß ich einmal da gewesen bin, daß man nichts mehr darauf gibt, daß ich dagewesen bin. Aber Dr. Kolisko, sehen Sie, ist da ein Malheur passiert, ein Malheur, das bei diesem Kongreß recht fatal war. Dr. Kolisko ist eingeladen worden von der Wiener Aerzteschaft, bereits am 26. Mai, innerhalb dieser Aerzteschaft einen Vortrag zu halten. Nun hat das ja seine Schattenseiten, es ist ja immer unangenehm, nur vor Fachleuten einen Vortrag zu halten über ein ganz neues Gebiet, über eine ganz neue Behandlungsweise, und da hat es denn, wie man in Oesterreich sagt, einen riesigen Spektakel gegeben, einen furchtbaren Krakehl, was natürlich ein schlechter Auftakt war zu unserem Kongreß. Der Spektakel hat sich nicht fortgesetzt in unseren Kongreß hinein, der Kongreß ist außerordentlich harmonisch verlaufen nach allen Seiten, aber die Aerzte ^{ie} bleiben eigentlich in ihrer Gesamtheit dem Kongreß fern. Und da gerade wichtiges Medizinisches abgehandelt werden sollte in den Seminarien, so war das natürlich ein bedeutsamer Ausfall des ganzen Kongresses. Man wollte sich ja mit den Leuten auseinandersetzen. Aber dazu ist es ja gar nicht gekommen. Die Aerzteschaft

war nicht da. Und das ist etwas, was uns wahrscheinlich lange nachgehen wird, was es außerordentlich schwierig machen wird, daß man in Oesterreich gerade die medizinische Seite zur Geltung bringen kann. Und das wäre außerordentlich wichtig gewesen aus dem Grunde, weil gerade die Medizin in Oesterreich immer eine ganz außerordentlich angesehene Vertretung gehabt hat.

Denken Sie nur, wenn es uns gelungen wäre, auch nur in anfänglicher Weise gerade in Oesterreich mit dem Medizinischen durchzudringen, so wäre das ein ungeheurer Fortschritt für unsere medizinische Sache gewesen. Das ist etwas, was uns entgangen ist. Es würde ja auch ~~nicht~~^{nichts} geführt haben, daß ich Dr. Kolisko von dieser Sache abgeraten hätte; ~~aber~~^{denn} das ging nicht, weil er ja eingeladen war. Da konnte man nun wiederum nicht sagen, daß wir uns dieser Einladung entziehen würden oder wollten. Das durfte auch nicht gesagt werden. Es war also eine gewisse Schwierigkeit vorhanden. Das war die allgemeine Schwierigkeit, daß also die ausgezeichnete Auseinandersetzung Dr. Koliskos eben - ja nun, verhöhnt und verlacht, verpölkert wurde und eben dazu führte, daß die Aerzteschaft den Kongreß sabotierte.

Aber bei Dr. Kolisko kam doch etwas Spezifisches dazu. Sonst würde ich gar nicht gesagt haben, daß ich schon so lange fort bin. Aber Dr. Kolisko wollte mit etwas ganz Einschneidendem auftreten. Da sagten sich aber die Leute: Der Kolisko, der Sohn eines noch in den 90er Jahren berühmten pathologischen Anatomen der Wiener Universität, der Kolisko, der ja bei uns gelernt hat, der richtiger Angehöriger der Wiener medizinischen Schule ist, der auch als Assistent gewirkt hat in Wien, ja, darf sich denn der das erlauben? Der hat ja noch den Bleistift, den er sich in Wien gekauft hat,

der dazumal in Wien zu den Nachschriften benützt wurde, der jetzt ein ganz kleines Stumperl geworden, so oft hat er ihn gespitzt, - jetzt schreibt er mit unserem Bleistift die anthroposophische Sache auf, das geht natürlich nicht, das können wir nicht gestatten!

Ja, sehen Sie, das wirkte natürlich auch mit. Solche Dinge muß man durchaus in Betracht ziehen. Und so hatten wir natürlich diesen etwas unangenehmen Auftakt. Aber trotzdem verlief ja unser Kongreß wirklich außerordentlich gut. Man darf sagen, daß sich die einzelnen Mitwirkenden in einer allerbesten Weise dort ausgesprochen haben, und man darf sagen, daß das Wiener Publikum wirklich in einer ganz einzigartigen Weise mitgegangen ist.

Nun dürfen wir bei all diesen Dingen nicht vergessen: der Kongreß war außerordentlich gut nach einer gewissen Richtung hin vorbereitet, und unsere Freunde van Leer, Pölzer, Breitenstein, Zeisig, Eichenberger und viele andere, haben sich die allergrößte Mühe gegeben, wirklich monatelang in intensivster Weise gearbeitet, denn die Kongreß-Vorbereitung erfordert außerordentlich vieles, um alles das, was zur Administration dieses Kongresses nötig war, zu tun, so daß also der Kongreß in einer wirklich außerordentlich emsigen und hingebungsvollen Weise vorbereitet war. Zugleich war das gegeben, daß wir gewissermaßen zum erstenmal in voller Oeffentlichkeit arbeiteten. Das war natürlich auch bei unseren anderen Unternehmungen der A Fall, aber es war nicht in der Art der Fall wie in Wien, daß wir also vor der vollen Oeffentlichkeit arbeiteten, und daß man den Kongreß als etwas nahm, von dem man es als selbstverständlich betrachtete, daß sich die ganze Wiener Oeffentlichkeit damit beschäftige. Es hat sich die ganze Wiener Oeffentlichkeit mit diesem Kongreß beschäftigt, und daraus erga-

ben sich natürlich auch allerlei Erscheinungen; denn es ist ja natürlich, daß die Leute nicht gleich im Anfange alles verdauen konnten, was wir ihnen geben mußten, was wir ihnen vortragen, vorführen mußten.

Aber man muß sagen: sowohl in der Aufnahme der Vorträge, wie in der Aufnahme der eurythmischen Darstellungen, die niemals eigentlich so warm aufgenommen worden sind wie in Wien, wie auch in der Aufnahme z. B. des Deklamatorischen, überall hat sich gezeigt, daß mit einem gewissen künstlerischen Empfinden, abseits - möchte ich sagen - von dem Hinhören bloß auf das Dogmatische, in einem künstlerischen Erfassen bloß dasjenige lag, was eigentlich Einem entgegen gekommen ist.

Und so ist gerade bei diesem Kongreß mit seinen künstlerischen Einschlüssen, mit der Bruckner-Aufführung, mit der Aufführung des Thomastik-Quartetts, mit dem sehr schönen Abend, der veranstaltet werden durfte durch Frau Werbecks-Svärdström, die in einer wirklich hingebungsvollen Weise mit ihrer Kunst diesen Kongreß unterstützt hat; in alle dem, was wir haben künstlerisch bieten können, und in dem künstlerischen Entgegennehmen auch des Vortragmäßigen eine ganz besondere Stimmung vorhanden gewesen. Und mindestens wird dort das Gefühl zurückgeblieben sein, daß man sich auseinandersetzen müßte mit den Problemen, um die es sich da gehandelt hat, daß tatsächlich die Frage Ost-West in einer solchen Weise, die auf das Geistige zurückgeht, angegriffen werden muß.

Und da war wirklich Wien ein gut gewählter Ort, d. h. der gegebene Ort, denn in keiner andern Stadt würde man ebensosehr gerade heute die Notwendigkeit des geistigen Ergreifens der Sache haben fühlen können. Es ist ja nun einmal so, daß dieses heute so furchtbar geplagte Oesterreich, eigentlich gar nicht stark

aufmerksam ist auf die andern Gebiete des Lebens; die gehen so fort, oder eigentlich gehen nicht fort. Aber gerade weil alles andere schon so weit im Niedergange ist in diesem Rumpf-Oesterreich, in diesem Deutsch-Oesterreich mit der viel zu großen Stadt Wien, deshalb wenden sich die Leute dort dem Geistigen zu. Und das ist ja gerade der Vorzug des österreichischen Katholizismus, daß er sich niemals so wie irgend ein anderer Katholizismus eingeschworen hat auf das Dogma. Der österreichische Katholizismus ist eigentlich viel mehr auf das Schauen, auf das Empfinden hin gebaut. Selbst innerhalb des Clerus ist das Dogmatische etwas, was man achtet, was man pflegt, aber es ist nicht dasjenige, was eigentlich wirkt. Man hat nicht in Oesterreich die Meinung, daß man so stark auf ein Dogma schwören muß, oder so stark Gegner eines Dogmas sein muß, wie etwa in der Schweiz oder in Deutschland. Das Dogma ist etwas, was man auch mehr so wie ein Kunstwerk betrachtet.

Und so ist ja diese nun eben durchaus uralte Wiener Kultur mit ihrem starken künstlerischen Einschlag wirklich auch nach dieser Richtung außerordentlich empfänglich gewesen für das, was von unserer Seite aus gerade unter dem Gesichtspunkte Ost-West gebracht werden konnte, so daß wirklich gesagt werden muß: alles verlief, indem sich das Einzelne immer mehr und mehr steigerte.

Und als dann der Kongreß zu Ende war, da hat sich herausgestellt, wenn man dann mit diesem oder jenem in Wien gesprochen hat, daß man überall das, was vom Kongreß ausgegangen ist, als eine starke Anregung zu betrachten hat, abgesehen davon, daß man hat bemerken können, wie stark dasjenige, was in den letzten Jahren von Anthroposophie ausgegangen ist, gerade in Wien,

namentlich in gewissen Schichten der Bevölkerung, gewirkt hat. Es ist so, daß ~~man~~ doch z. B. auch von Dreigliederung, ohne daß sie genannt wird, ohne daß über den Ursprung etwas gesagt wird, dort sehr viel gedacht wird. Es wird in diesem Sinne, in diesem Stile gedacht. So daß also tatsächlich man sagen muß: Wenn man auf den Verlauf des Kongresses an sich hinschaut, - ich weiß natürlich, daß auch viel geschimpft worden ist und viel geschimpft werden wird, das dicke Ende wird auch da in dieser Beziehung ja nachkommen, das ist jetzt nicht die Frage, - so muß man sagen: Ein steigendes Interesse, eine Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung.

Am letzten Abend erschien vor mir eine Anzahl von Arbeitern, die am ganzen Kongreß teilgenommen hatten und zeigten sich außerordentlich interessiert. Andere Schichten wiederum, die früher zu den höchsten gehört haben, zeigten sich auch außerordentlich interessiert. So daß gerade dieser Kongreß schon so abgelaufen ist, daß man sagen muß: er bedeutet etwas innerhalb des äußeren Elementes unserer anthroposophischen Bewegung. Und wir werden natürlich gerade von dem, was da geschehen ist, außerordentlich viel zu lernen haben, denn so sind ganz Außenstehende nun endlich einmal dagewesen, die, wenn sie auch betont haben, daß sie mit vielem oder sogar mit allem nicht einverstanden sind, doch wenigstens die Sache als etwas betrachten, womit man sich beschäftigen muß.

Das ist etwas, ^{was,} wenn es in der richtigen Weise verstanden wird, ganz ~~in~~ besonders in Anlehnung an den Wiener Kongreß verfolgt werden kann, daß man in der Welt das Urteil bekommt: das ist etwas, womit sich heute ~~ein~~ (solcher) Mensch, der etwas darauf gibt, nicht bloß mit den Niedergangskräften, sondern auch mit den

Aufgangskräften zu rechnen, beschäftigen muß.

Es kann durchaus gesagt werden, daß abgesehen von dem äußeren Erfolg, der ja unstreitig da war in der wohlwollenden Aufnahme aller unserer Redner, der Zustimmung, die unsere Redner gefunden haben, der Zustimmung, die unsere künstlerischen Darbietungen gefunden haben, auch ganz zweifellos ein gewisser innerer Erfolg da war. Und aus diesem erwachsen uns wiederum neue Pflichten, Pflichten, die (eigentlich) ^{wirklich} recht tiefgehender Natur sind. > Denn Denn wir werden wiederum müssen, wenn der Kongreß das sein soll, was er sein kann, ein bischen weitherziger werden. Gerade unter den Wirkungen dieses Kongresses werden wir wiederum weitherziger werden, müssen. Es ist durchaus notwendig, daß wir uns innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft nicht abschließen, sondern daß wir überallhin die Fäden zu all dem ziehen, was heute uns entgegentritt, wenn es auch oftmals ein ganz unklares Streben in sich hat; daß wir es auch nicht vermeiden mit unseren Gegnern in diejenigen Beziehungen zu kommen, die wenigstens die Möglichkeit eröffnen können - wenn man auch scharfer Gegner sein muß - irgendwie in bestimmten Formen sich auseinanderzusetzen. Es ist das etwas, was uns als eine Pflicht wenigstens auferlegt wird.

Eine andere Pflicht ist diese, daß wir versuchen müssen, noch immer klarer und klarer die Tatsache herauszuarbeiten, daß Anthroposophie wirklich in allen Lebensgebieten fruchtbar arbeiten kann. So daß man im ganzen sagen kann: Der Wiener Kongreß ist schon eine Art von Wendepunkt in bezug auf dasjenige, was die anthroposophische Bewegung sein soll.

Ich glaube nicht, daß ich irgend etwas, was in bezug auf auch die Einzelheiten des Wiener Kongresses zu sagen war, unbe-

rücksichtigt gelassen habe, trotzdem ich scheinbar ganz allgemein gesprochen habe. Aber ich glaube, daß man diesen Wiener Kongreß eben nur verstehen kann, wenn man ihn aus dem ganzen Wollen der anthroposophischen Bewegung heraus versteht. ~~Das kennen Sie.~~ und wenn man ihn dann versteht in der Art, wie er in das spezifische österreichische Wesen hineinwirken konnte .. Und da hat er in charakteristischer Weise gewirkt. Das werden gefühlt haben diejenigen unserer Freunde, die nun aus allen Ländern da waren, und ich glaube, daß auf der einen Seite die anthroposophische Bewegung allen Grund hat, es mit tiefer Befriedigung zu begrüßen, daß so viele Freunde wirklich aus aller Herren Länder da waren, und daß auf der andern Seite diese Freunde es immerhin nicht bedauern werden, gerade diese Wiener Veranstaltung mitgemacht zu haben.

Ich möchte nicht versäumen, es gerade bei dieser Betrachtung ausdrücklich zu sagen, daß es mir eine tiefe Befriedigung gewährt hat, daß dieser Aufruf, nach Wien zu kommen, bei so vielen unserer Freunde in den verschiedenen Ländern ein Echo gefunden hat, daß so viele gekommen sind. Denn es war wichtig, daß sehr viele unserer Freunde da waren, um mitzunehmen was da gesprochen, gesungen, gespielt usw. worden ist. Aber es war auch wichtig, daß sehr viele unserer Freunde dasjenige empfindend mitnehmen, was da als eine besondere Atmosphäre gewirkt hat. So wollte ich gerade diesen Kongreßverlauf darstellen.

durchgesehen von
Dr. Kolisko

+++++